

Domprediger Stefan Scholpp

Sonntag Judika, 19. März 2023, 10 Uhr

Predigt über Jesaja 54,7-10

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen,
aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.
Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen,
aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen,
spricht der Herr, dein Erlöser.
Ich halte es wie zur Zeit Noahs,
als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten.
So habe ich geschworen,
dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.
Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der Herr, dein Erbarmer.

Herr Jesus Christus,
mach Augen und Ohren uns auf,
Verstand und Herzen weit.
Amen.

|

Gottesfinsternis.

So hat das Volk Israel die Katastrophe des Jahres 586 v. Chr. erlebt und gedeutet.
Die Armeen des babylonischen Königs Nebukadnezar hatten Jerusalem erobert.
Dem letzten König von Juda, Zedekia, und seiner Familie war es noch gelungen, aus
der Stadt zu fliehen.

Bei Jericho griffen ihn jedoch die babylonischen Truppen auf
und brachten ihn nach Ribla in Nebukadnezars Hauptquartier.

In Jerusalem wurden Palast, Tempel und Wohnhäuser geplündert,
die Stadt wurde weitgehend zerstört.

Zedekias Söhne wurden vor seinen Augen getötet, und das war auch das letzte, was
er sah:

Ihm selbst wurden die Augen ausgestochen.

Dann wurde er zusammen mit der jüdischen Elite nach Babylon verschleppt,
wo sie, fern der Heimat, mit den Jahren ein zwar immer komfortableres Leben führten,
aber eben doch ein Leben auf unreinem Boden und fern der Gegenwart Gottes.

„Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen.“

Gottesfinsternis.

So hätten weite Teile der Bevölkerung des Deutschen Bundes
die wirtschaftliche und politische Situation im Vormärz beschreiben können.

Für sie bestand der Alltag, und in der Regel auch der Sonntag, aus harter Arbeit auf dem Feld, in Handwerksbetrieben und im Heimgewerbe. Eltern wussten oft nicht, wie sie ihre Kinder durch den nächsten Tag bringen sollten. Die Anfänge der Industriearbeit zogen immer mehr Menschen vom Land in die Städte, wo sie ein geringes Auskommen zu finden hofften, aber unter menschenunwürdigen Bedingungen vegetierten. Der Adel und das Großbürgertum dagegen profitierten wirtschaftlich von der Industrialisierung. Die Schere zwischen Arm und Reich ging immer weiter auf, die Not der Armen, Almosenempfänger und Bettler wuchs unaufhörlich. Die Regierungen antworteten mit Zensur und Militär. „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen.“

Gottesfinsternis.

Ein nebliger Novembermorgen hier in Berlin. Sie steht im Nieselregen zwischen den Bäumen auf dem Campus Virchow der Charité und zittert vor Kälte und Angst. Wieder hat er sie geschlagen, diesmal mit Fäusten ins Gesicht und in den Bauch. Sie kam gerade noch aus der Wohnung, er wollte ihr nach, sie hört noch seine trampelnden Füße, aber dann ist er über der Schwelle zum Flur gestolpert und hingefallen. Sie hat sich nicht umgedreht, ist einfach rausgelaufen, aus dem Haus, an der Haltestelle hielt gerade der Bus, hinein und weg. Es wird immer schlimmer. Natürlich hatte er wieder getrunken, und am Abend, wenn er seinen Rausch ausgeschlafen hat, würde er sie auf Knien um Verzeihung bitten. So oft hatte er schon „geschworen, dass er nicht mehr über sie zürnen will“. An der Haltestelle Amrumer Straße steigt sie aus. Jetzt ist es genug.

II

Gottesfinsternis.

Die schlechthinnige Katastrophe des Volkes Israel in der Antike: Ende seiner Staatlichkeit. Die wirtschaftlich und gesellschaftlich desaströse Situation Deutschlands am Vorabend der Märzrevolution. Die Misshandlungen, die Vera erlebt. Ihr kennt das alles selbst. Manches als eigene Erfahrungen. Das meiste allerdings, wollen wir ehrlich sein zu uns selbst, hier an diesem prachtvollen Ort und diesem wundervollen Morgen, die meisten Katastrophen erleben wir doch eher aus der zweiten Reihe, als Zeitungsleserinnen oder Nachrichtengucker, aus Podcasts oder Erzählungen anderer. Und längst nicht alle, wenn wir weiter ehrlich sind, beschreiben ihr Leid oder die Weltkatastrophen als Gottesfinsternis. Aber wir Christinnen und Christen tun das, oder können es jedenfalls tun.

Und es wird uns auch immer wieder vorgehalten,
von unserem eigenen Glauben an Gott angefacht,
und nicht selten sogar von denen, die diesen Glauben nicht teilen:
Warum?, ist ihre und unsere Frage.

Warum ich?

Womit hab' ich das verdient?

„Was ist die Schuld? / In was für Missetaten / bin ich geraten?“

Wie kann Gott das zulassen?

Der theologische Begriff für diese Fragen ist längst Allgemeingut geworden.
Theodizee.

Für die philosophisch Interessierten unter uns:

In diesem Wort gerinnt sozusagen die Frage,
inwiefern ein Gott, der einerseits allmächtig und allgütig ist,
andererseits das Übel in der Welt zulässt.

Aber Vera hat gerade keinen Nerv für Philosophie

und die deutschen Revolutionäre haben kein Interesse an Klerikalismus.

Also lassen wir die philosophisch-theologische Erörterung dieser Frage,
so sehr sie die Gebildeten unter den Anhängern der Religion interessieren mag,
für heute links liegen.

Denn Jesaja ist nicht interessiert an systematischer Kohärenz seiner Botschaft.
Er ist interessiert an etwas, das nicht zuerst in den Kopf will,
sondern ins Herz. Und in den Bauch.

Jesaja ist interessiert an: Trost.

Jesaja ist interessiert daran,

aus der Katastrophe heraus- und ins Licht der Hoffnung zu finden.

Genau deshalb beschreibt er die Katastrophe als Gottesfinsternis.

Das ist der erste Schritt auf dem Trost-Weg.

III

Jesaja hätte ja auch sagen, schreiben können,
was wir so an Vertröstungen im Repertoire haben.

Zum Beispiel:

„Pech gehabt!

Euer militärisches Kalkül ist nicht aufgegangen.

Im Grunde hattet ihr nie eine Chance.

Ein kleines Land gegen eine übermächtige Armee, das konnte nicht gutgehen.“

Oder:

„Das Ganze war im Grunde Eure Schuld.

Ihr werdet jetzt für Eure politischen und religiösen Fehler bestraft.

Die Weltgeschichte dient der Erziehung des Menschengeschlechts.“

Oder, aber das wäre doch ein wenig zu modern:

„Die Katastrophe, die euch trifft, ist doch auch eine Chance.

Sie könnte euch Wege aufzeigen,

wie ihr euch in Zukunft besser aufstellt.

Ihr müsst sie entsprechend reframe.“

Oder auch explizit glaubenskritisch:
„Gott hat nichts damit zu tun.
Verhängnisse kommen über uns wie Krankheiten.
Das Schicksal ist blind, das All ist leer.
Findet euch damit ab!“

Nein.
All dies nicht.
Jesaja behaftet Gott bei seiner Gegenwart, bei seiner Anwesenheit.
Er hat uns nur einen kleinen Augenblick verlassen, sagt er.
Er hat sein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor uns verborgen.
Wenn wir im Schatten der Katastrophe stehen,
dann wird Gott von ihr verdeckt
wie bei einer Sonnenfinsternis die Sonne durch den Mond.
Gottesfinsternis eben.
Manchmal partiell.
Aber manchmal auch total.

Was ich von Jesaja lernen möchte ist dies:
Gott nicht aus den Katastrophen meines Lebens und der Welt zu verabschieden.
Natürlich geschehen sie nicht durch ihn.
Aber sie geschehen vor ihm,
und so werfen sie einen Gottesschatten auf meinen Glauben,
und es kommt mir vor,
als habe Gott sich hinter der Katastrophe verborgen.
Aber er ist da.
Als Abwesender ist er anwesend.

Das ist der Anfang des Trostes, den Jesaja bringt.
Ich mag im Schatten stehen oder im Regen
Oder in der totalen Finsternis.
Aber ich bin gesehen.
Gott ist, als Abwesender, da.

(Für die hartnäckig philosophisch Interessierten:
Ganz richtig, das ist kein im abstrakten Sinn allmächtiger Gott mehr.
Theodizee-Frage gelöst.)

IV

Der zweite Schritt des Trostes, den Jesaja geht, geht so:
„Mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.
Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.“
Diese Sätze haben ihre Zeit.
Sie brauchen Zeit, um zu klingen.
Kommen sie zu früh,
dann sind sie nasse Waschlappen,
die mir im Namen einer höheren Einsicht um die Ohren geschlagen werden.
Kommen sie zu spät,

sind sie trockenes Stroh, das niemand mehr dreschen muss.
Aber zur richtigen Zeit, im richtigen Ton
Sind es Sätze des anbrechenden Tages,
Sätze der Gottesdämmerung. Dawn, nicht dusk!

Für den historischen Propheten Jesaja,
den Propheten des Untergangs Judas,
den Warner vor den Assyrern und Mahner
wären sie zu früh gewesen.
Im Buch, das seinen Namen trägt,
schließen sie den großen Komplex der Kapitel 40 bis 54 ab,
den die exegetische Wissenschaft einem unbekanntem Schüler zuschreibt;
wir nennen ihn den zweiten, den Deuterocesaja.
Der König Nebukadnezar ist lange tot,
der Perserkönig Kyros II. schickt sich an, Babylonien zu Fall zu bringen.
Für die exilierten Judäer ein Silberstreif am Horizont,
verfolgt doch Kyros eine liberale Religionspolitik.
Er toleriert unterschiedliche Glaubensrichtungen in den eroberten Ländern.
Wird er der lang ersehnte Messias für die Juden?
Werden sie nach Jerusalem zurückkehren
und den Tempelkult wieder aufnehmen können?
Deuterocesaja deutet es an:
„Mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.“
Gottesdämmerung.

Von den liberalen Kräften des Vormärz
Durchaus nicht so genannt,
gerade von den protestantischen Kirchen auch keinesfalls begrüßt,
wird man doch aus heutiger Sicht sagen:
Was an Forderungen bürgerlicher Freiheit und Mitbestimmung
bis zum Februar 1948 entwickelt wurde,
kann durchaus als Gottesdämmerung bezeichnet werden.
„Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen“:
Erlauben Sie mir heute noch ein Mal den lokalpatriotischen Hinweis,
dass in Mannheim, meinem letzten Dienort,
bereits im Februar 1848 auf einer Volksversammlung
die Forderungen nach Volksbewaffnung, Pressefreiheit,
Schwurgerichten und Einberufung eines gesamtdeutschen Parlaments formuliert
und an die großherzogliche Regierung in Karlsruhe, meiner Geburtsstadt, adressiert
wurden:
Die später so genannten Märzforderungen.
Wenn nicht gar Gottes-, dann doch wenigstens Demokratie-Dämmerung.

Und Vera?
Sie steht immer noch im Nieselregen im Park der Charité.
Sie weiß:
Wenn sie jetzt hineingeht,
setzt sie eine Kaskade von Ereignissen in Gang.
Sie wird behandelt werden, das vor allem.
Aber man wird auch ihre Verletzungen dokumentieren,

die Polizei wird hinzugezogen,
und diesmal wird sie nicht lügen.
Ihr Peiniger wird einen Platzverweis bekommen,
eine Anzeige auch,
vielleicht geht sie erstmal ins Frauenhaus,
bis die Verletzungen verheilt und die blauen Flecken verschwunden sind.
Ihr Herz klopft bis zum Hals,
es schmerzt fast mehr als die Nieren, die er getroffen hat.
Wie soll es weitergehen?
Keine Ahnung.
Nur eines weiß sie jetzt schon:
sie wird in keiner Zukunft mehr zulassen, dass sie geschlagen wird.
„Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.“

V

Jesaja hat nicht nur Weitblick bewiesen.
Er hat auch Mut, theologischen Mut.
Zuerst hält er Gott nicht heraus aus den Nachtseiten des Lebens.
Aber dann hält er fest:
Gott ist nicht zweideutig.
Auch wenn du Gottesfinsternis erlebst in deinem Leben,
oder wenn wir – bleiben wir ehrlich – von ihr hören und lesen,
Auch dann ist Gott nicht finster.
Sondern er ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis,
wird später der erste Johannesbrief schreiben.
Was wir als Gottesfinsternis wahrnehmen,
weicht eines Morgens der Gottesdämmerung.

Das ist das Evangelium, die Gute Nachricht heute Morgen,
auch wenn sie im sogenannten Alten Testament steht.
Jede Gottesfinsternis, auch in deinem Leben!,
Weicht eines Tages der Gottesdämmerung.
Dann fällt kein Gottesschatten mehr auf dich.
Dann fällt ein Gottesglanz auf dich,
und deine Welt beginnt zu strahlen.

Und dieses Evangelium hat seine Zeit gerade heute,
am Sonntag Lätare, dem kleinen Ostern.
Mitten in der Passionszeit:
Erinnerung an die Verheißung.
All die negativen Vorzeichen in dieser Welt,
und derer sind wahrlich genug,
sind eingeklammert und mit einem großen Plus davor versehen.
Gott bedient sich nicht der Katastrophen.
Gott durchkreuzt sie.
Jesus hat sie durchkreuzt,
hat am Kreuz die schwärzeste Gottesfinsternis erfahren:
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Das müssen wir in der Passionszeit im Besonderen aushalten.

Aber einmal, an Lätare, schimmert eben doch schon der Ostermorgen durch die Nacht,
der Morgen der Auferstehung,
der Tag der neuen Schöpfung.
Deshalb verkündigen wir Christus, den Gekreuzigten.
Sein Kreuz hat die Gottesfinsternis durchkreuzt
Und in seiner Auferstehung ist die Gottesdämmerung vollends da.
Lätare – freue dich, ja, jetzt, noch in der Katastrophe,
und wenn das heute noch nicht geht, dann wisse wenigstens:
Irgendwann leuchtet der Morgen, als hätte die Nacht alles geklärt.

VI

Zwei Schritte geht Jesaja mit uns auf dem Weg des Trostes.
Und es gibt noch einen dritten Schritt.
Jesaja deutet ihn nur an.
Die anderen beiden großen Schriftpropheten,
Jeremia und Hesekiel,
nennen ihn ausdrücklich.
Sie sprechen vom neuen Herzen, vom neuen Geist,
die Gott in uns einsetzt.
Trost schenkt Hoffnung. Hoffnung gebiert Mut, und aus Mut wächst Kraft.
Und das ist der dritte Schritt des Trostes: Ermächtigung.

Das Volk Israel kehrt zurück in sein Land.
Sie bauen den Tempel wieder auf,
bebauen die wüsten Felder,
ernten Öl und Wein und feiern den Geber des Lebens.
Auch wenn das babylonische Exil nicht das letzte war,
das Israel ertragen hat,
Auch wenn das Menschheitsverbrechen der Gaskammern und Brennöfen
Das wir Deutschen bleibend zu verantworten haben,
den größten denkbaren Gottesschatten auf die Welt geworfen hat,
dann hat Israel doch nie diese Verheißung vergessen:
„Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.“
Und es ist auch diese Erwählung, die
weite Teile der israelischen Zivilgesellschaft derzeit auf die Barrikaden bringt
gegen den Versuch, den Rechtsstaat in Israel zu schleifen
und die Demokratie zu beschädigen.

Am 18. März 1848 war von Demokratie in Preußen noch keine Rede.
Es gab zwar große Erwartungen.
König Friedrich Wilhelm IV. hatte angekündigt,
Neuigkeiten zu Reformen bekannt geben zu wollen.
„Mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln“:
Etwa 10.000 Menschen kamen auf den Schlossplatz,
nur wenige Meter nebenan.
Die Situation war angespannt.
Dann fielen um 14.30 Uhr zwei Schüsse.
Sie lösten Straßenkämpfe in Berlins Mitte aus.

Bürger errichteten Barrikaden zwischen den Häusern,
sie wehrten sich mit allem, was sie zur Hand hatten.
Denn die Soldaten gingen unerbittlich gegen die Menschen vor,
egal, ob am Aufstand beteiligt oder nicht.
Am 19. März, heute vor 175 Jahren, gab der König schließlich nach.
Er zog die Soldaten ab, die Kämpfe fanden ein Ende.
Am 21. März bekannte er sich zu Einheit und Freiheit.

Nicht für lange allerdings.
Die Revolution wurde niedergeschlagen.
Die Freiheitsbewegung scheiterte. Zunächst.
Doch der Gedanke der Demokratie blieb lebendig.
Und setzte sich am Ende durch.

Liebe Gemeinde,
das sind die Schritte auf dem Trost-Weg des Jesaja.
Die Katastrophe ist eine Gottesfinsternis. Aber Gott ist da.
Wenn die Katastrophe vorübergeht, ist Gott da.
Und in diesem Gottesglanz kannst du tun, was nötig ist. Immer wieder.

Wie Vera.
Heute, fünf Jahre nach dem regnerischen Morgen im Park der Charité,
lebt sie wieder mit einem Mann zusammen.
Er tut mir gut, sagt sie.
Sie war in Therapie, hat ihre Ko-Abhängigkeit überwunden.
Ihre Tochter ist zwei Jahre alt.
Im Mai will sie taufen lassen.
Den Taufspruch hat sie schon ausgesucht.
Ihr ahnt es bestimmt schon:

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der Herr, dein Erbarmender.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft,
bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.